

EVTA-Austria: Symposion 2011 – Kommunikation im Gesangsunterricht

VON MARGARETE JUNGEN

Das diesjährige Symposion von EVTA-Austria fand in Zusammenarbeit mit dem Institut Antonio Salieri (Gesang in der Musikpädagogik) an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien statt. Nach den Begrüßungsworten der Institutsleiterin des Institutes Antonio Salieri, PROF. MARIA BAYER, und der Präsidentin von EVTA-Austria, PROF. HELGA MEYER-WAGNER, übernahm PROF. BRIGITTE BERGER-MÖHL die Moderation für den Tag. Ihr gebührt Dank für die hervorragende Projektkoordination, die sie in ihrer Doppelfunktion als Vorstandsmitglied bei EVTA-Austria und als stellvertretende Institutsleiterin des IAS übernommen hatte.

Etwa 100 TeilnehmerInnen waren zu dem eintägigen Symposion gekommen, das in drei Vorträgen bzw. Workshops und einem künstlerischen Beitrag das Thema Kommunikation behandelte. Man hätte das Thema sicher noch weiter ausführen können, aber ich fand gerade die Beschränkung auf drei gewichtige, sehr interessante und doch ziemlich unterschiedliche Programmpunkte gut.

Im ersten Beitrag gab die Kommunikationsberaterin **DR. URSULA LENGAUER** spannende Denkanstöße zum Thema **„Erfolgreiche Kommunikation in der Lehre“**.

Ihr Weg führte sie vom Journalismus zur Kommunikationsberatung. Seit 10 Jahren arbeitet sie im Wissenschaftsbereich, coacht, macht Supervision, berät Zielgruppen in der Wissenschaft, so auch Lehrende an Universitäten. Um mit den Anwesenden in Kontakt zu kommen, stellte sie Fragen nach dem Woher, dem Alter, Beruf (Lehrende, Studierende, andere Berufe). Geplant war, dass sich nach ihrem Vortrag Kleingruppen zusammen finden würden, um ihre eigenen speziellen Fragestellungen zur Kommunikation zu erörtern und auszutauschen.

Frau Dr. Lengauer hatte einen Impulsvortrag dabei, der schon im Vorhinein als Handout ausgegeben worden war. Da sie immer wieder Raum für Fragen ließ, wurde der Vortrag in seiner geschriebenen Form nicht bis zu Ende referiert. Aus meiner Sicht führte dies aber zu einem sehr lebendigen und wertvollen Austausch. Auch die Gruppenarbeit hat mir nicht gefehlt, zumal dafür die Zeit eher zu kurz gewesen wäre.

„Wir sollen andere so behandeln, wie wir selber behandelt werden wollen“ stand am Anfang von Frau Lengauers Ausführungen, ein Satz, der im Verhältnis zwischen Lehrenden und SchülerInnen, so Dr. Lengauer, nicht unbedingt zu funktionieren scheint. Mit ihrem Vortrag wollte sie verschiedene Modelle zur Bewältigung von Problemen in der Kommunikation vorstellen. Sie wies aber auch eindringlich darauf hin, dass Inkompatibilitäten auftreten können, die am besten durch eine Trennung zu lösen sind.

Dr. Lengauer betonte das ganz besondere Näheverhältnis in der Gesangslehre, das sowohl von Emotion als auch von Hierarchie geprägt wird. Aspekte wie Elternkomplexe oder Autoritätsprobleme spielen eine Rolle, selbst wenn es noch so kollegial zugeht. Eine Verantwortung, der wir uns als Lehrende nicht entziehen sollten. Wir sollten uns bewusst sein, dass es zu Verstrickungen zwischen Lehrenden und SchülerInnen kommen kann, auch wenn wir nicht bewusst eine Autoritätsrolle einnehmen. Sie sprach vom „pädagogischen Eros“, von dem sie hofft, dass wir ihn alle erlebt haben, der auf keinen Fall zu verwechseln ist mit einer privaten Liebesbeziehung oder der Anbahnung einer solchen. Abgrenzung sei auch dann wichtig, wenn Gefühlsausbrüche, die durch beim Singen freiwerdende Emotionen losbrechen, als Ausdruck psychischer Probleme einer Person auftreten. Ein Zeichen dafür seien sich wiederholende intensive Ausbrüche, Probleme, die in diesem Setting nicht zu lösen und an andere Stellen zu verweisen sind (z.B. Psychologischer Beratungsdienst). Lehrende sollten, wenn sie sich übermäßig mit den Problemen Studierender beschäftigen, Intervention mit KollegInnen oder Supervision in Anspruch nehmen. Einen kurzen Absatz widmete sie interkulturellen Differenzen, die man am besten ganz direkt im Gespräch zu klären versuchen sollte.

Nach diesen Ausführungen zum Thema Beziehungshygiene wurden Fragen gestellt. Besonders die Frage zur Beurteilung mit Noten wurde angeregt diskutiert. Zur Förderung des zu Unterrichtenden wird alle persönliche Kraft aufgewendet. Man ist als Lehrende(r) persönlich involviert, unterstützt, fördert, und dennoch muss man Noten geben, die eventuell schlecht sind. Wichtig sei es, dass man von Anfang an transparent agiere. Ehrlichkeit ist das oberste Gebot: Dem



Lernenden nichts vormachen und dennoch positiv unterstützen.

Ein weiterer Teil ihres Vortrages beschäftigte sich mit „Lehre als Führungsaufgabe“, ein interessanter Ansatz, wie ich finde. Dazu empfahl sie einen systemischen Zugang, der eine klare Steuerung der Prozesse begünstigen soll. Ausführlich stellte sie die Regeln der „Systemischen Schleife“ vor. Der Ansatz geht davon aus, dass man am ehesten zu einer Verbesserung kommt, indem man sich in Schleifen auf den Zielpunkt zubewegt, da der ganz direkte Weg bei Ablenkung dazu neigt, vom Ziel wegzuführen, und da in den Schleifen mehr Möglichkeiten zur flexiblen Steuerung des Prozesses liegen. Jede Schleife beinhaltet drei Schritte:

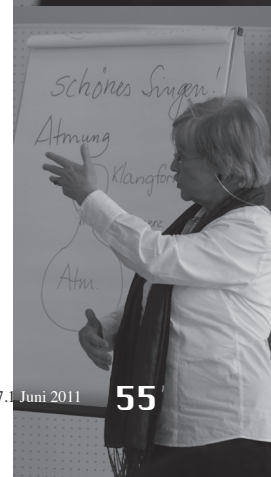
1. Informationen einholen, indem man vor allem W-Fragen stellt (was ist los, was hat sich verändert...);
2. Hypothesenbildung (aus der Informationssuche);
3. Interventionen setzen (Aufgaben stellen...).

Auf Gesangsunterricht bezogen, könnte so jede Stunde eine Schleife bedeuten. Nah am Prozess und doch strukturiert. Führungsaufgaben in der Lehre: „Aufträge erteilen, Feedback geben, konstruktiv Kritik üben, kontrollieren und korrigieren, Loben und Applaus spenden.“ (U. Lengauer) Betont wurde auch die Balance, die zu finden ist zwischen zu viel Autorität oder zu viel Lockerheit im Umgang mit Studierenden und Lernenden. Wichtig dabei ist die Vielfalt des Handlungsrepertoires, so, dass man auf verschiedene Typen und Problemstellungen reagieren kann; außerdem die Transparenz beim Lehren, also z. B. begründen, warum man eine Aufgabe, eine Übung gibt, den Lernenden bei der Reflexion einbeziehen, aber auch Feedback sachlich und ehrlich geben. Bei negativem Feedback sollte man nicht zu sehr bei den möglichen Ursachen graben, sondern lieber neue Verhaltensweisen kreieren. Man sollte sich nicht scheuen, Fehler anzusprechen, ein permissives (erlaubendes) Klima für Fehler schaffen und Wege zur Verbesserung aufzeigen. Man sollte sich auch nicht scheuen, wenn man jemandem mitteilen muss, dass er vielleicht sein Ziel (SängerIn zu werden) nicht erreichen kann oder wenn man ihr/ihm nicht weiterhelfen kann. Ehrlichkeit und Transparenz auf dem Weg zur erfolgreichen Kommunikation.

Den Vortrag zur Körpersprache: „**Die Zunge kann lügen – der Körper nie**“ des berühmten Pantomimen und Körpersprache-Experten **PROFESSOR SAMY MOLCHO** kann man

eigentlich nicht verbal beschreiben. Man muss es erleben. Selbstverständlich ohne Notizen bot er eine Bühnenperformance unter Einbeziehung des Publikums, das er immer wieder ansprach und sowohl mit Fragen als auch mit Körperaktionen zu Reaktionen herausforderte, die sich dann wiederum in körperlichem Ausdruck zeigten. Es war interessant zu beobachten, wie sich die Spannungen in mir als Betrachterin veränderten, wenn er auf der Bühne Haltungen, die verschiedene Gefühle ausdrückten, einnahm und direkt ins Publikum schaute.

So also wirkt Körpersprache. Es gibt den Sender und den Betrachter, der interpretiert. Die Interpretation wurde in diesem Fall sehr bewusst vom Sender herausgefordert. Samy Molcho betonte, dass der Körper nicht aufhört etwas zu sagen, zu kommunizieren. Egal, wie er sich verhält, es handelt sich um eine Stellungnahme des Körpers. Er kann nicht nichts sagen. Dabei gibt es Signale, die wir bewusst senden und andere Signale, von denen wir nichts wissen, die wir bewusst womöglich niemals senden würden. Der Körper als „größter Schwätzer“. Ein Gegenstand wie z. B. ein Stuhl oder auch nur das Wort „Stuhl“ bewirkt erst dann etwas in uns, wenn wir in Beziehung treten und etwas in uns anfängt sich zu bewegen. Wir haben sehr viele Gefühle, die uns bewegen. Nur auf unseren Verstand angewiesen, ohne Emotionen und die emotionale Erfahrung würden wir beispielsweise eine Treppe nicht einfach hinaufgehen, sondern sehr lange dafür brauchen. Gefühle bewegen uns. Zurückhalten von Gefühlen verbraucht sehr viel Energie und führt zu Blockaden. In diesem Zusammenhang wandte sich der Vortragende gegen ein Schulsystem, das Schüler dazu bringt und dafür belohnt, Energie ins Stillhalten und Gehorchen zu stecken und damit Energie blockiert. Erfolg, so meinte er, habe eher jemand, der den Mut hat, aus der gehorsamen Reihe zu tanzen. Als langjähriger Professor am Max-Reinhardt-Seminar (Schauspielausbildung in der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien) habe er bei den Studierenden immer zuerst versucht, die durch gute Erziehung entstandenen Blockaden aufzubrechen. Auch wir als Publikum durften uns u.a. schütteln und dazu Laute ausstoßen. Auf eine Frau im Publikum ging er zu, einen Affen mimend. Da sie nicht reagierte bzw. mit Zurückhaltung reagierte, ging er soweit sie anzufassen, um dann zu erklären, dass ihr Nichtreagieren für ihn als Agierenden



bedeute, dass er nicht existiere. Also müsse er die Aktion intensivieren, um wahrgenommen zu werden, so wie auch Kinder nicht aufhörten zu quengeln, wenn sie ignoriert würden. Beim nächsten Mal lachte die Frau. Er ermunterte uns, darauf zu achten, wie jemand auf uns wirkt und was unsere natürliche Reaktion wäre. Vorher hatte er schon das Thema kulturell unterschiedlicher Verhaltensweisen in der Körperkommunikation angesprochen, das Bedürfnis nach Nähe und Distanz, z. B. beim Begrüßen. Auch auf körperliche Gewohnheiten beim Singen ging er ein, Gewohnheiten, die nichts mit dem Ausdrückenden zu tun haben, sondern aus gesangstechnischen Gründen passieren. Er warnte davor, Gelenke zu blockieren. Bloß nicht zur Säule erstarren. Töne, die nur schön sind, findet er langweilig. In der deutschen Sprache gebe es besonders viele Wörter, die mit dem Körper zu tun haben. Er ging im Speziellen auf das Wort Standpunkt ein: Einen Standpunkt verlassen und jemandem entgegenkommen. Rechthaben bedeutet oft auch feststecken. Feststecken auf gedanklicher Ebene lässt sich durch körperliche Bewegung ändern, indem man beispielsweise zu einer anderen Stellung kommt. Sich mit Körpersprache zu beschäftigen, soll die Wahrnehmung stärken. Es geht nicht um eine Wertung, sondern darum Eigenschaften festzustellen. Die Offenheit, einen Menschen zu erkennen, wird größer. Das Sprechen und Verstehen von Körpersprache dient zur Erweiterung des Bildes von einem Menschen und ermöglicht so eine bessere Kommunikation. Manipulation ist nicht beabsichtigt, aber selbstverständlich gibt es eine gegenseitige Wirkung aufeinander.

Die Wirkung des Vortrages von Samy Molcho war eine sehr belebende. Er erzeugte von großer Lebensweisheit und Toleranz, verpackt in köstlichen Humor. Es wurde sehr viel gelacht und es herrschte eine gute Stimmung. Hoffentlich fühlte sich niemand von den einzeln Angesprochenen bloßgestellt.

Der Nachmittag war vor allem dem Team-Teaching gewidmet. **PROF. ELISABETH BENGTSON-OPITZ**, Hochschulprofessorin für Gesang an der Hamburger Musikhochschule, dürfte den meisten LeserInnen ein Begriff sein, sei es durch interessante Vorträge zur Symbolik in Kunstliedern, sei es durch ihr System „Anti-Aging für die Stimme“ oder eben auch durch ihr Engagement für Team-Teaching. „**Gemeinsam wissen wir mehr**“, so der Titel ihres Workshops, der zum **gesangsmethodischen Ideenaustausch**

einladen sollte. Sie sprach davon, dass vier Augen und Ohren mehr sehen/hören als zwei. Natürlich seien die Meinungen oft verschieden, was den Schöngesang im klassischen Bereich betrifft. Deswegen sollten sich zum Team-Teaching besser KollegInnen mit einem ähnlichen Stimmideal zusammenfinden.

Um eine bessere Verständigung zu gesangspädagogischen Parametern anzuregen, wurden verschiedene Bögen ausgegeben, die Kriterien zur Diagnose und Beurteilung eines Gesangsvortrages anzeigten. Frau Bengtson-Opitz bat nun für die erste Studentin vier KollegInnen nach vorne, die sich bei dem Vortrag überlegen sollten, in welchem Bereich des Stimmorgans – sie benannte Atem, Klangerzeugung, Klangform – sie arbeiten wollten. Die anderen sollten sich überlegen, wie sie die Tongebung beschreiben würden. Insgesamt wurde mit vier Studierenden genauer gearbeitet, jeweils mit einem anderen Lehrer-Team, bunt zusammengewürfelt aus den Anwesenden und nicht immer ganz freiwillig. Die Lehrenden unterrichteten nacheinander. Besonders viel wurde auf Körper und Atem, sowie auf Ausdruck eingegangen. Es gab keine wirklichen Diskrepanzen oder Widersprüche bei der Arbeit, aber man konnte doch verschiedene Zugänge sehen und Anregungen mitnehmen. Frau Bengtson-Opitz rundete den Unterricht mit den jeweiligen Studierenden ab.

Ebenfalls zum Thema Kommunikation gehörte der künstlerische Ausklang des Symposions. In dem vielfach bewährten Konzept von „Oper hautnah“ (wurde schon in **vox humana** vorgestellt) hatte **PROF. HELGA MEYER-WAGNER** mit Studierenden des gastgebenden Institutes Antonio Salieri die Kurzoper „**The Telephone**“ von **Gian-Carlo Menotti** einstudiert, eine Parodie auf eine durch Telefonate gestörte Kommunikation. Überzeugend gesungen und mit großem Engagement auf die Bühne gebracht wurde die Oper von **NATALIA HURST** und **MICHAEL WEILAND**. Musikalisch einstudiert hatte es **STEPHEN DELANEY**, dessen hervorragende Studentinnen **MEHRDOKHT MANAVI** und **XSENIA MAVLEEVA** am Klavier begleiteten.

Die Kommunikation konnte am Ende dieses gelungenen Tages noch bei einem gemütlichen Zusammensein in einem typischen Wiener Beisl weiter gepflegt werden.

MARGARETE JUNGEN

